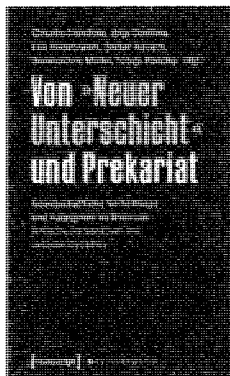


Zeitdiagnosen bei transcript



August 2008, 236 Seiten,
kart., 24,80 €,
ISBN 978-3-8376-1000-0

Claudio Altenhain, Anja Danilina, Erik Hildebrandt,
Stefan Kausch, Annekathrin Müller, Tobias Roscher (Hg.)

Von "Neuer Unterschicht" und Prekariat

Gesellschaftliche Verhältnisse und Kategorien im
Umbruch. Kritische Perspektiven auf aktuelle Debatten

Die »neue Unterschicht« ist disziplinlos, arbeitsscheu, dumm,
fettleibig, fernsehstüchtig - kurz: »Unterschichtler« sind asozial.
Solche Zuschreibungen beherrschen die aktuelle Debatte über
die »Unterschicht« und das »Prekariat« in seiner »abgehäng-
ten« Form. Doch wer wird hier eigentlich beschrieben und was
für ein Bild von Gesellschaft wird dabei produziert?

Neben der kritischen Auseinandersetzung mit Mainstream-
Diskursen über »die da unten« wird Prekarisierung in diesem
Band auch als gesamtgesellschaftliches Phänomen in den Blick
genommen. »Unterschicht« und Prekarität werden dabei aus
sozialwissenschaftlichen, künstlerischen und lebensweltlichen
Perspektiven thematisiert.



Juni 2008, ca. 168 Seiten,
kart., ca. 18,80 €,
ISBN 978-3-89942-746-2

Stephan Lessenich

Die Neuerfindung des Sozialen

Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus

Der Sozialstaat befindet sich in einer Phase nachhaltiger
Umbrüche. Globaler Wettbewerb und »knappe Kassen«,
Emanzipation und demographischer Wandel sind nur einige
Elemente eines komplexen Bedingungs Zusammenhangs, der
den Sozialstaat seit geraumer Zeit massiv unter Druck setzt.
Der in diesem Kontext sich vollziehende Wandel vom
(ver-)sorgenden zum aktivierenden und investiven Sozialstaat
steht im Mittelpunkt dieses Buches. Es deutet den aktuellen
Umbau des Sozialstaats als eine Neuerfindung des Sozialen
im Sinne einer (re-)formierten »Aktivgesellschaft«, in der
Mobilität, Flexibilität und Produktivität zu politischen
Steuerungsformeln individuellen Selbstzwangs verkommen.

www.transcript-verlag.de

Slave Cubela

Geprellte Generationen. Zur Kritik der kritischen Sozialforschung am Beispiel des PROKLA-Heftes „Umkämpfte Arbeit“

Kritik, die nicht dogmatisch auftreten möchte, kann im Wesentlichen zwei Strategien verfolgen. Sie kann einerseits als immanente Kritik versuchen innerhalb bestimmter Wissensformationen deren begriffliche oder argumentative Implikationen durchzuspielen, um hierdurch insbesondere Widersprüche und Grenzen dieser Formationen zu bestimmen. Sie kann aber darüber hinaus auch als historische Kritik versuchen zu begreifen, warum die entsprechenden Wissensformationen geschichtlich notwendig sind, warum also die sozialen Verhältnisse genau dieses und vorerst kein anderes Wissen produzieren.

Wirft man vor diesem Hintergrund einen genaueren Blick auf den Themenschwerpunkt „Umkämpfte Arbeit“ des PROKLA-Heftes 150, dann wird schnell deutlich, warum in diesem Falle der größere Erkenntnisgewinn in einer historischen Kritik dieser Wissensformation liegt. Zum einen nämlich treten die Widersprüche und Grenzen dieser PROKLA-Ausgabe vergleichsweise schnell zu tage und sind - teilweise auch durch das Vorwort der PROKLA-Redaktion - leicht zu benennen. Da ist zuerst eine fast uneingeschränkte Dominanz des „Soziologismus-Empirismus“¹ zu konstatieren, d.h.

die meisten Autoren des Heftes bemühen sich mit einer derartigen begrifflichen Distinktionslust um die vermeintlich präzise Bestimmung der empirisch-objektiven Arbeitsverhältnisse und Arbeitskämpfe, dass Selbstzweifel an dieser einseitigen Ausrichtung am analytischen Ideal der adäquaten Objekterkenntnis ausgeblendet bleiben und somit die Trennlinie zwischen Positivismus und kritischer Sozialforschung lediglich zur moralischen Frage herabsinkt.² Des Weiteren ist eine doppelte Geschichtslosigkeit Kennzeichen des besagten PROKLA-Heftes, denn weder schauen die „Klassiker“ der Arbeitskämpfungsforschung für die meisten Autoren bedeutsam (wobei die fast durchgehende Ignoranz der kritischen Sozialforschung gegenüber der Marx'schen Theorie gerade anhand des

vor einer Verflachung der Klassenforschung gewarnt, sollte sich diese ausgehend von einem starren Klassenbegriff auf die „empiristische“ Prüfung desselben durch Kurzzeitstudien der „objektiven“ Arbeitswelt beschränken statt demgegenüber Klassenkonstitution als Produkt von lang andauernden, sozial äußerst vielgestaltigen und in ihrem Ausgang offenen Kämpfen zu begreifen.

² Jenseits des analytischen Ideals adäquater Objekterkenntnis suchte kritische Sozialforschung einst Kategorien nicht von außen an den empirischen Gegenstand heranzutragen. Vielmehr waren die dominierenden Kategorien der sozialen Empirie stets der Ausgangspunkt ihrer Analyse, denn nur durch die Kritik dieser Kategorien konnte es gelingen, ein Gerüst sowohl für das detaillierte Verständnis dieser Realität zu gewinnen wie auch gleichzeitig undogmatisch in sie einzugreifen.

1 Die Kennzeichnung der methodischen Herangehensweise der meisten Texte im PROKLA-Heft 150 als „Soziologismus-Empirismus“ orientiert sich an Edward P. Thompsons Kritik der bürgerlichen und strukturalistischen Klassentheorie (vgl. Thompson 1980a, 1980b). Thompson hatte in dieser Kritik - und das macht sie in unserem Kontext interessant -

thematischen Schwerpunkts auffällt), noch werden jenseits des Fordismus historische Vergleichszeiträume eröffnet, anhand derer man die gegenwärtige Entwicklung der Arbeitswelt und ihrer Kämpfe besser einordnen und verstehen könnte. Und schließlich: auch wenn alle Autoren moralisch auf der Seite der Lohnabhängigen stehen und dies in ihren Texten auf die eine oder andere Art unterstreichen, so bleiben all diese Parteinahmen mit Ausnahme der von Ingrid Artus merkwürdig zögerlich und abstrakt statt zumindest deutlich Position gegenüber Gewerkschaften und linken Parteien als ersten Hoffnungsträgern der Lohnabhängigen zu beziehen.

Der zweite Grund, der für eine historische Kritik des PROKLA-Heftes „Umkämpfte Arbeit“ spricht, ist neben der Offensichtlichkeit der Widersprüche und Grenzen dieses Heftes dessen zeittypischer Charakter. Denn: keineswegs nur die Redaktion der ehemaligen „Probleme des Klassenkampfes“ muss nicht zuletzt infolge der Schwächen ihres Produkts ein reflexives Unbehagen eingestehen, vielmehr scheint die theoretische Unsicherheit, wie man mit dem Problemfeld Arbeiterklasse/Arbeitskämpfe heute umgehen soll, gerade innerhalb der undogmatischen Linken weit verbreitet. Ein sehr schönes Beispiel hierfür geben die französischen Soziologen Michel Pialoux und Stephan Beaud, die ihre Langzeitstudie über das Peugeot-Werk in Sochaux-Montbéliard mit der zögerlichen Frage eröffnen: „Macht es eigentlich Sinn, heute noch über die Arbeiter zu schreiben?“ (Beaud/Pialoux 2004: 21) Oder um ein anderes Beispiel zu geben: selbst die unerschütterlich-operaistische „Wildcat“ fragt in ihrer Winter-Ausgabe 2006/2007 „Wo sind die Arbeiterinnen?“ und versucht sodann zumindest statistisch eine soziale Verortung des für sie maßgeblichen sozialen Subjekts zu geben. Mit anderen Worten also: die Widersprüche und Grenzen des PROKLA-Heftes „Umkämpfte Arbeit“ mögen spezifische sein, letztlich ist dieses Heft aber

auch ein weiteres Beispiel für die tiefe reflexive Verunsicherung der undogmatischen Linken, wenn es um Leben, produktive Praxis und Kampf von Lohnarbeitern geht und deshalb wirft es die Frage auf: Was sorgt innerhalb der undogmatischen Linken und innerhalb der kritischen Sozialforschung für diese Ängste und Schwierigkeiten auf einem Themenfeld, das einstmals das Herzstück derselben war?

Allein, so könnte man jetzt dem Autor dieser Zeilen entgegenen, ist die Lösung deines Problems nicht sehr einfach? Warum sollte die kritische Sozialforschung dem Problem Arbeiterkämpfe noch außergewöhnliche Aufmerksamkeit widmen, wenn es diese Kämpfe kaum noch gibt bzw. wenn diese Kämpfe bestenfalls als Teilmoment der heutigen Gesellschaft figurieren? Oder zugespitzt: sind die heutigen Unzulänglich- und Zögerlichkeiten der kritischen Sozialforschung bei der reflexiven Durchdringung von Arbeiterkämpfen nicht leicht verständlich, wenn man die Enttäuschung berücksichtigt, die das weltgeschichtliche Scheitern dieser Kämpfe den Forschern und der Linken spätestens 1989 bereitet hat?

Nun: dass es eine lang anhaltende Krise der Arbeiterkämpfe gibt, soll hier nicht geleugnet werden, eben so wenig, dass diese Krise Spuren innerhalb der kritischen Sozialforschung hinterlassen muss. Doch es ist daran zu erinnern, dass Theorie und kritische zumal, nie einfaches Spiegelbild sozialer Realität ist, sondern dass sie mit ihren Fragestellungen, Kategorien und Systematisierungsversuchen in die soziale Realität eingreift. Deshalb reicht es keineswegs Wissensformationen wie das PROKLA-Heft „Umkämpfte Arbeit“ einseitig mit den Veränderungen des Objekts zu erklären, sondern es gilt zugleich die Bedingungen kritischer Wissensproduktion mit unter die Lupe zu nehmen, um zu verstehen, warum viele kritische Köpfe die Krise der Arbeiterkämpfe meist schnell mit einer Abwen-

dung von diesem Problemfeld quittieren, warum zentrale Elemente der Gesellschaftsanalyse wie z.B. der Klassenbegriff hierbei stigmatisiert und verabschiedet werden, warum zu guter letzt die langsame Wiederkehr dieser Kämpfe jene oben beschriebene Mischung aus Empirismus, Geschichtsvergessenheit, politischer Vorsicht und allgemeinem Unbehagen nach sich zieht.

Um diese Maßgabe im gegebenen Rahmen aufzugreifen, soll im Folgenden mit Verweis auf die Bildungsexpansion in den Industrieländern eine erste Teilentwort darauf gegeben werden, wie es zu dem kommen konnte, was genau genommen als Doppelkrise von Arbeiterkämpfen und kritischer Sozialforschung begriffen werden muss. Da der Verweis auf die Bildungsexpansion im Kontext der hier verfolgten Problemstellung überraschen kann, hier noch drei allgemeine Anmerkungen vorneweg. Erstens: dass eine soziale Ausweitung des Zugangs zu den gesellschaftlichen Bildungsinstitutionen sowohl die Arbeiterklasse als auch die kritische Wissensproduktion in besonderem Maße betreffen muss, ist leicht ersichtlich, da Arbeiterkinder hiermit seit den siebziger Jahren echtes Neuland betreten eben so wie sich die Basis kritischer Wissensproduktion potentiell weitert. Zweitens: die Expansion von Bildungszugängen und -titeln innerhalb einer hierarchischen Klassengesellschaft wie der bürgerlichen trägt strukturell tragische Züge: einerseits leben gerade intensive Bildungsfortschritte, wie wir sie in den Industrieländern breitenwirksam beobachten können, im Anfang von der Hoffnung der verschiedenen Individuen, dass ihre gesteigerte Bildungsleistung sich positiv auf ihr Leben auswirken wird, andererseits allerdings tragen diese Hoffnungen immer schon den Charakter der Illusion in sich, da bürgerliche Klassenverhältnisse durch individuelle Bildungsleistungen nicht aufgehoben, sondern allenfalls punktuell und temporär aufgeweicht werden. Schließlich: die sozialen Folgen dieses Umschlags von Hoffnung

in Illusion sind nicht a priori zu bestimmen – Desillusionierung kann die jeweils Betroffenen entmutigen, sie kann aber auch soziale Kämpfe schüren.

Dass die Bildungsexpansion für die Arbeiterklasse keineswegs zur viel beschworenen Chancengleichheit geführt hat, darüber hat die kritische Sozialforschung eine Reihe von empirischen Belegen geliefert (vgl. Bourdieu/Passeron 1971, Hartmann 2002, Vester 2004). Allein: auch wenn deshalb die habituellen Mechanismen der „Nachselektion der Arbeiterkinder“ (Vester) inzwischen gut erforscht sind und auch wenn damit der funktionale Charakter der Bildungsexpansion für die Modifizierung des gesellschaftlichen Arbeitskräftepotentials erkennbar geworden ist, so gibt es doch kaum Untersuchungen darüber, ob und welche Folgen die Bildungsexpansion für die sozialen Kämpfe der Arbeiter hat.

Eine Ausnahme stellt die bereits erwähnte Studie von Stéphane Beaud und Michel Pialoux dar und deren Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen. Erstens: auch Béaud und Pialoux unterstreichen nachdrücklich, dass die Hoffnung verlängerter Bildungskarrieren und das anschließende Scheitern der materiellen Realisation derselben tatsächlich eine entscheidende Erfahrung vieler Arbeiterkinder seit den achtziger Jahren ist. Zweitens: Diese Desillusionierung demoralisiert diese Arbeitergeneration, denn sie kann auf keine Mittel zurückgreifen um diese Erfahrung kollektiv und kämpferisch zu verarbeiten: die Konzentration dieser Arbeiterkinder auf ihre Bildungskarriere hat sie individualisiert, sie müssen zu einem frühen biographischen Zeitpunkt eine große Enttäuschung verarbeiten, diese Generationserfahrung ist sozial neuartig und gleichzeitig verschärfen bzw. prekarisieren sich die sozialen Verhältnisse. Drittens: innerhalb der Arbeiterklasse kommt es durch die Bildungsexpansion zu einer Entfremdung der Generationen, denn der Werdegang

der Arbeiterkinder durch die Bildungsinstitutionen wird von ihren Eltern zwar auf jede erdenkliche Art und Weise unterstützt und ist deren ganzer Stolz, doch zugleich entfernt sie das Gymnasium sogleich von ihrem Herkunftsmilieu, so dass sie dieses zu belächeln beginnen, ja sich für dieses schämen, während umgekehrt die Eltern den „Gymnasiasten-Snobs“ (Beaud/Pialoux) nur noch mit Kopfschütteln oder Spott begegnen können. Die entscheidende Folge ist: Die neue Arbeitergeneration geht auf Distanz zu den tradierten Widerstands- und Protestformen ihrer Eltern wie z.B. den Gewerkschaften. Viertens schließlich: diese Konstellation trägt ein erhebliches Beharrungsvermögen in sich, denn die erworbenen Bildungstitel wie auch das neu adaptierte kulturelle Kapital sorgen dafür, dass diese Arbeitergeneration ihre soziale Zurückstufung entweder für temporär hält oder aber dass sie sich mit Blick auf andere Lebenszwecke mit ihr abfindet, d.h. statt sich mit ihrem sozialen Sein zu konfrontieren, beginnen diese Arbeiter in der prekären Illusion zu leben, dass sie den Absprung aus ihrer sozialen Klasse noch vollziehen werden bzw. dass ihre ungesicherte materielle Existenz durch andere Ziele und Lebensprojekte kompensiert wird.

Es wäre nun sicherlich verfrüht, diese Resultate zu verabsolutieren, denn wie beispielsweise Ingrid Artus im PROKLA-Heft „Umkämpfte Arbeit“ gezeigt hat, können „Beschäftigte, die eine überdurchschnittlich gute formale Qualifikation besitzen und daher ihrer subjektiven Einschätzung nach über Erwerbsalternativen verfügen“ (Artus 2008: 44) trotz allem in prekären Kämpfen eine wichtige Rolle des Widerstands spielen. Allein: solange eine eingehende Klärung dieses Problemzusammenhangs aussteht, solange nähren Beaud und Pialoux den Verdacht, dass die Bildungsexpansion zur Zersplitterung der Arbeiterklasse und damit auch zur Krise der Arbeiterkämpfe erheblich beigetragen hat (vgl. Pialoux 2008). Oder anders: Wenn schon Marx

bemerkt, dass eine Herrschaft solider und gefährlicher ist, „je mehr eine herrschende Klasse fähig ist die bedeutendsten Männer der classes inférieures in sich zu absorbieren“ (Marx 1992: 653), dann scheinen Herrschaftssysteme ebenso stabil, wenn sie – wie gegenwärtig – lediglich die Illusion des sozialen Aufstiegs innerhalb der Beherrschten breit verankern, um diese dann im günstigen Moment platzen zu lassen.

Was wiederum die Folgen der Bildungsexpansion für die kritische Sozialforschung betrifft, so ist es sinnvoll in einem ersten Schritt zwei historische Phasen seit 1970 zu unterscheiden. In der ersten Phase sorgte die Bildungsexpansion neben den sozialen Kämpfen jener Zeit dafür, dass es zu einer Entprekariisierung der kritischen Wissensproduktion kam, denn die Zunahme der Studentenzahlen wie auch die Positionierung und Etablierung vieler kritischer Wissenschaftler im Hochschulbetrieb verbreiterte nicht nur die Trägerschaft kritischen Wissens, zugleich schien es, als ob radikale Gesellschaftskritik zur bezahlten Lohnarbeit neben anderen werden könnte. In einer zweiten Phase ab 1980 jedoch begann diese Illusion der radikalen Kritik als Beruf zu platzen und es kam zu einer Reprekarisierung der kritischen Wissenspraxis: die Hochschulexpansion begann zu stagnieren und ab den neunziger Jahren drehte sich die Berufungspolitik innerhalb der Hochschulen gegen kritische Forscher; die Finanzsituation der Gewerkschaften und Parteien wurde schlechter und zugleich rückte der politische Reformismus nach rechts, so dass Forschungs- und Bildungsmittel für kritisches Wissen knapper wurden; der Partei-Kommunismus, obwohl häufig genug dogmatisch, versiegte endgültig als zumindest punktuelle Finanzierungsquelle kritischen Wissens; schließlich steigerte sich deshalb innerhalb der kritischen Sozialforschung der Konkurrenzdruck um Stellen und Forschungsprojekte.

Dieser Prozess der Ent- und Reprekarisierung der Kritik konnte für deren Gestalt nicht folgenlos bleiben zumal die Illusion der radikalen Kritik als Beruf hartnäckig war und in Anlehnung an Alex Demirovic (2005) lassen sich deshalb vor allem vier Merkmale prekarisierten kritischen Wissens hervorheben. Erstens: mit immer weniger Finanzierungsquellen und mit steigender interner Konkurrenz wird kritische Forschung kurzatmiger, so dass die Gefahr des theoretischen Dilettantismus größer wird aber auch die Gefahr der theoretischen Pseudo-Profilierung. Zweitens: schon Brecht wusste, dass gutes kritisches Wissen nicht billig zu haben ist, und eben deshalb werden durch die Prekarisierung der kritischen Wissensproduktion deren Wissenskanon und die internen Referenzen instabil, d.h. Marx verkommt endgültig zum Theoriesteinbruch aus dem sich jeder ohne methodische Gewissensbisse bedient, zentrale Kategorien wie z.B. die der Klasse werden häufig nur noch in entstellter Form diskutiert und selbst dem radikalen Skeptiker Foucault wird mit erstarren Schlagworten wie „Diskursanalyse“ oder „Gouvernementalität“ der methodische Stachel gezogen. Drittens: Kritische Theorie tendiert immer mehr zum Empirismus, es kommt zum Verzicht auf jegliches Zusammenhangsdenken und es stellt sich immer mehr die Frage, was – außer dem Anspruch die Verhältnisse zum Tanzen zu bringen – kritisches von konformistischem Wissen unterscheidet. Schließlich: das kritische Wissen beginnt sich vor seinen eigenen Resultaten zu fürchten, es klammert politische Implikationen derselben aus oder es umreißt sie allenfalls vorsichtig, um die verbliebenen Finanzierungsquellen nicht vor den Kopf zu stoßen.

Der Vollständigkeit halber darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass nicht nur Alex Demirovic den Prozess der Prekarisierung kritischen Wissens keineswegs einseitig als Verfallsprozess versteht. Aber, erinnert man sich an das, was hier eingangs über die inhaltlichen Widersprüche und Gren-

zen des PROKLA-Heftes „Umkämpfte Arbeit“ gesagt wurde, dann liegt die Übereinstimmung zwischen diesen Widersprüchen und Grenzen sowie dem, was das PROKLA-Redaktionsmitglied Demirovic über die Verfallsgefahren prekarisierten kritischen Wissens bemerkt, auf der Hand. Und: fügt man dem noch den Zersplitterungsprozess der Arbeiterklasse hinzu, dann kann man zugespitzt feststellen, dass im PROKLA-Heft „Umkämpfte Arbeit“ zwei durch die Bildungsexpansion „geprellte Generationen“ (Bourdieu) historisch notwendig zueinander finden: auf der einen Seite als verschwimmendes Objekt des Heftes eine desintegrierte Arbeiterklasse, die ihre materiellen Existenzbedingungen eher mit Hilfe ihrer neu gewonnenen Bildungstitel zu verbessern sucht statt entschieden für dieses Ziel zu kämpfen, auf der anderen Seite als verunsichertes Subjekt des Heftes kritische Wissenschaftler, die sich solidarisch des sozialen Schicksals der Lohnabhängigen annehmen, deren materieller Existenzdruck aber dabei ihren kritischen Impetus zu strangulieren droht.

Immerhin kann man vorsichtig optimistisch feststellen, dass inzwischen neben einem Aufblühen der Arbeiterkämpfe auch Bewegung in die kritische deutsche Sozialforschung gekommen ist – man denke an die Gründung der Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung (2004) oder aber an die Konferenzen in Frankfurt am Main („Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen“, Juli 2005) und Leipzig („Prekarisierung von Wissenschaft und wissenschaftlichen Arbeitsverhältnissen, Januar 2008). Diese Selbstverständigungs- und Selbstorganisationsversuche kritischer Wissenschaft werden jedoch einen langen Atem brauchen, fällt es ihnen doch schwer die Illusion der radikalen Kritik als Beruf hinter sich zu lassen, denn, gefangen in dieser Illusion, sucht die kritische Sozialforschung gegenwärtig die herrschenden Verhältnisse und Kräfte

für sich zu erweichen statt sie allgemein zum Tanzen zu bringen, indem sie etwa darauf verweist, dass ja genügend Geld für den Ausbau der Hochschulen und damit für neue Stellen vorhanden sei, indem sie bemerkt, dass sie in anderen Ländern durchaus Anerkennung finde und indem sie schließlich zu bedenken gibt, dass ihre Arbeit auch für „die Gesellschaft“ wichtig sei (vgl. Demirović 2006).

Es sei nun dahingestellt, warum zwischen diesen Argumenten und Perspektiven sowie denen der neuen Arbeiterkämpfe Ähnlichkeiten nicht zu leugnen sind, insofern in letzteren z.B. zu hören ist, dass die Unternehmen genug Geld bzw. Gewinn machen, insofern in ihnen das skandinavische Sozialstaatsmodell häufig genug als Vorbild gilt und insofern in diesen Arbeiterkämpfen der Verweis auf die allgemeine Bedeutsamkeit der eigenen Arbeit gleichfalls nie fehlt. Zwei keineswegs originelle Überlegungen sollen aber zum Schluss mit Blick auf soziale Eingriffsperspektiven und -Strategien kritischer Sozialforschung nicht unerwähnt bleiben. Erstens: soziale Fortschritte innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft verdanken sich nicht der Einsicht der herrschenden Klassen, sie sind auch nicht einfach das Produkt von Kämpfen, sondern diese Kämpfe müssen aggressiv, „im Handgemenge“, die bestehende Ordnung in Frage stellen, also ohne revolutionäre Drohung keine soziale Reform. Zweitens: „Die Wissenschaft kann nur in der Republik der Arbeit ihre wahre Rolle spielen“ (Marx 1979: 554), d.h. der zentrale potentielle Bündnispartner der kritischen Sozialforschung bleiben die Arbeiter und beider Ziel sollte eine Gesellschaft ohne Lohnarbeit sein. Deshalb gilt es aufzuhorchen, wenn das Allensbach-Institut kürzlich feststellte: „Der Gedanke, dass es auch das kollektivistische Grundprinzip gewesen sein könnte, das das sozialistische System zum Scheitern verurteilt hat, liegt den Menschen heute ferner denn je, ebenso wie die Vorstellung, dass es eine Anmaßung bedeuten könnte zu glauben, der Staat könne das Leben der Menschen

besser regeln als sie selbst. Das Idealbild des Sozialismus hat das Ende der kommunistischen Diktaturen bemerkenswert unbeschadet überstanden.“ (FAZ v. 18.7.2007)

Literatur

- Artus, Ingrid (2008): Prekäre Vergemeinschaftung und verrückte Kämpfe. Repressive Integration als Herrschaftsmodus im prekrären Dienstleistungsreich, in: *PROKLA 150. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* (1/2008), S.27-48.
- Beaud, Stéphane; Pialoux, Michel (2004): *Die verlorene Zukunft der Arbeiter. Die Peugeot-Werke von Sochaux-Montbéliard*, Konstanz.
- Bourdieu, Pierre; Passeran, Jean-Claude (1971): *Die Illusion der Chancengleichheit*, Stuttgart.
- Demirović, Alex (2005): Zur Neuformierung kritischen Wissens, in: *transversal - eipcp multilingual webjournal* (<http://eipcp.net/transversal/0806/demirovic/de>)
- (2006): Materialistisches Wissen - kritische Theorie: Die Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung, in: *Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft* 147 (Jan/Feb 2006), S.33-36.
- Hartmann Michael (2002): *Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft*, Frankfurt am Main.
- Marx, Karl (1979): Erster Entwurf zum „Bürgerkrieg in Frankreich“, in: *MEW* 17, S.493-571.
- (1992): *Ökonomische Manuskripte 1863-1867, Teil 2*, in: MEGA, II/4.2.
- Pialoux, Michel (2008): Verdrängte Erfahrung? Veränderte Klasse? Ein Gespräch mit Michel Pialoux über LIP, die Wiederkehr des Fabrikdespotismus und die Arbeiter von heute, in: *express. Zeitschrift für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit*, 4/2008, S.12-13.

- Thompson, Edward P. (1980a): Die englische Gesellschaft im 18. Jahrhundert: Klassenkampf ohne Klasse?, in: ders., *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie*, Frankfurt/Berlin/Wien, S. 246-288.
- (1980b): *Das Elend der Theorie. Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung*, Frankfurt/ New York.

Vester, Michael (2004): Die Illusion der Bildungsexpansion. Bildungsöffnungen und soziale Segregation in der Bundesrepublik Deutschland, in: Engler, Stefanie; Kraus, Beate (Hg.), *Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstruktur*, München, S. 13-54.

JEP

Journal für Entwicklungspolitik



Ausgaben 2008:

- 1-2008 Medien und Entwicklung
- 2-2008 Periphere Staatlichkeit
- 3-2008 Umwelt, Wachstum, Entwicklung
- 4-2008 Uneven Development

Bestellungen:

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Berggasse 7, A-1090 Wien
office@mattersburgerkreis.at
www.mattersburgerkreis/jep
Einzelheft: € 9.80, Jahresabonnement: € 39.80